

# General-Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Landwirtschaftliche Gratisbeilage: „Der Bauernfreund.“

erschint täglich Nachmittags zwischen 3-5 Uhr.  
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.  
Nach die Post unter Nr. 9489 III. 150 per Quart. excl. Postgeb.  
Anzeigenpreis 50 Pf. Die Werbergebnisse über Nacht.  
Anzeigen-Kannakosten:  
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 27.  
Neben-Expedition: Platzgartenstraße Nr. 18.  
und in hiesigen Zeitungen.

Für die Redaktion verantwortlich:  
Wittich in Halle, Postfach Nr. 101. (Halle)  
Telef. 1111.  
Redaktion: Platzgartenstraße Nr. 18. (Halle)  
Telef. 1111.  
Druck und Verlag von B. Rüttschbach in Halle a. S.  
Telefon Nr. 112.

**Verbreitungsbezirk:** Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen. ←

### Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Unsere Post-Abnehmer ersuchen wir, das Abonnement für das 3. Quartal 1893 baldmöglichst erneuern zu wollen, weil die Weiterlieferung des Blattes sonst eine Unterbrechung erfährt. Uebrigens ergeht die Post bei verspätetem Abonnement eine Extragebühr von 10 Pfennigen.

### \* Eine fürliche Familienverbindung.

Halle, 21. Juni.

Mit der Ankündigung der bevorstehenden Verlobung des Großfürsten Thronfolgers von Anhalt mit der Prinzessin Alice von Hessen, Schwester des regierenden Großherzogs, ist ein älteres Gerücht wieder aufgenommen worden. Die Nachricht tritt diesmal in sehr bestimmter Form auf, und da, wie man in Hofkreisen seit Langem weiß, eine tiefe Neigung zwischen dem Großfürsten und der Prinzessin besteht, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß diese Verlobung demnächst zur Ehefeste werden wird. Damit aber würde ohne Zweifel eine — wenn auch vorläufig noch unvollständige — Wendung in den Beziehungen mehrerer europäischer Höfe eintreten. Zeitungsleute werden die Geschichte der Bilder ja nicht weit in dem Maße von den Familienverbindungen der Fürsten beeinflusst, wie früher; plötzliche Schwankungen treten in Folge der letzteren kaum noch in der Politik ein; der betreffende Einfluß dokumentiert sich vielmehr in leiser, äuglich fast unmerklichen Strömungen, denen aber dennoch eine Einwirkung auf den Gang der Ereignisse nicht abgeprochen werden darf. Die preussisch-russische Freundschaft im Laufe dieses Jahrhunderts, wie sie bis über das Jahr 1870 hinaus anwuchs, war zum großen Theil aus der Wasserleitung im Laufe des Jahrhunderts, mehr aber noch aus der Verbindung des Kaisers Nikolaus mit der Tochter Friedrich Wilhelms III. hervorgegangen. Im vorliegenden Falle handelte es sich zwar nicht um die Verbindung des Thronfolgers mit der Prinzessin einer anderen Großmacht, doch der Hof von Hessen würde möglicherweise eine Brücke bilden zu größerer Annäherung an die Höfe von London und Berlin. Prinzessin Alice, übrigens eine Cousine des Großfürsten-Thronfolgers, da ihr Großvater, Ludwig III. von Hessen, und die Großmutter des russischen Thronerben (Smarina Alexanders II.) Geschwister waren, ist die Gattin der Königin Viktoria und sehr nahe mit dem deutschen Kaiser verwandt (ihre Mutter war bekanntlich eine Schwester der Kaiserin Friedrich) und ihre Schwester Irene ist die Gemahlin des Prinzen Friedrich. Der angegebene Heirat des Großfürsten mit der Prinzessin Alice würde demnach die Verbindung des Thronfolgers durch seine Mutter, die eine Schwester der Prinzessin von Wales ist, bereits nahe mit dem Herzog von York verwandt, doch sind diese verwandtschaftlichen Beziehungen bisher nicht so außerordentlich gepflegt worden. Möglich, daß bei Gelegenheit der Hochzeit des britischen Thronerben jene andere Verlobung bereits proklamirt

wird. Wie man sagt, habe diese Verbindung aus politischen Gründen weder den Beifall des Zaren noch seiner stolzküßlichen Mäthe gefunden, sowohl, weil es sich um die Gattin der englischen Königin, als auch um eine deutsche, nahe mit dem deutschen Kaiserthron verwandte Prinzessin handelte. Ueber wäre den Genannten eine griechische Prinzessin oder auch eine Tochter des Fürsten von Montenegro gewesen. Doch der Großfürst habe an seiner Neigung festgehalten, und die Prinzessin Alice, wohl die schönste unter ihren Schwägerinnen, habe mit großer Beharrlichkeit einen Bewerber abgelehnt. Wie und ob in der That, falls die Verbindung zu Stande käme, sich eine Wendung in den Beziehungen der genannten Höfe und insolge dessen in der Politik der betreffenden Länder bemerkbar machen würde, das entzieht sich jetzt noch der Beurtheilung; jedenfalls wäre diese Verlobung eher geeignet, bindend zu wirken als lösend, ein Umstand, den wir im Interesse des Friedens willkommen heißen dürfen.

### \* Zur Einführung der Berufung in Strafsachen.

Halle, 21. Juni.

Wiederholt sind jetzt Nachrichten an die Öffentlichkeit gelangt, nach denen die Regierung beabsichtigt, die durch das Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 und die Strafprozeß-Ordnung vom 1. Februar 1877 ausgesprochene Berufung gegen Urtheile der Landgerichte in Strafsachen einzuführen, und damit einem bringen den Bedürfnisse entsprechend der peinlichen Angelegenheiten in der Behandlung verurtheilten Angeklagter gegenüber solchen, bei denen es sich in hohem Maße um Freiheit und Ehre des Angeklagten handelt, ein Ende zu machen. Ist es doch nahezu unvorstellbar, wenn nach dem Paragraphen 73, 74 des erwähnten Gesetzes die Strafkammern der Landgerichte Berufungen bis zur Höhe von fünf Jahren Justizkosten ausprechen können, daß diese Urtheile in Bezug auf thatsächliche Feststellungen jeder Nachprüfung entzogen hätten, daß die Verurtheilten sich gegen die Entscheidung nicht wehren könnten, daß die Strafkammern sich nur auf die Befehle von Reichsgerichtern erstreckt und die Beschwerde nur gegen einzelne Verfügungen des erkennenden Gerichts zulässig ist, während in allen Civilprozessen über Ansprüche in der Höhe von 1501 Mark ab und nicht minder bei den Entscheidungen der Strafkammern über geringere Straffälle der beschaffene Instanz und also die Berufung gewahrt wurde. Und auch der alte Vertheidigungsgrund dafür, daß § 77 des Gerichtsverfassungsgesetzes eine Berufung der Strafkammer mit fünf Richtern anordnet, im Gegensatz zu der nur drei Mitglieder zählenden Civilkammer, ist nicht haltbar. Denn eine eingehendere Prüfung der trotz der Minderlichkeit der Verhandlung zur Verurtheilung des Angeklagten so wichtigen Prozeß- oder gar Vorurtheile ist fast ausschließlich von Seiten des Vorsitzenden, des zum Referenten des Urtheils bestimmten Richters und des von der Strafkammer nach § 23 der Strafprozeßordnung ausgesprochenen Landgerichtsrichters denkbar, angesichts der nach immer anderen Ueberzeugung wenigstens der preussischen Gerichte. Andererseits findet diese starke Befugnis des Gerichts zu einer langsameren Vertheidigung der Prozeß, ohne daß durch sie auch nur auf Grund der mündlichen Verhandlung größere Sicherheit für zureichende Urtheile

garantirt wird, als wir sie bei den Civilkammern schon haben und von dem deutschen Richtermaterial ohnehin erwarten können. Wenn wir zu der beschriebenen Aenderung durchaus beistimmen, so können wir doch nicht ungenügend unsere Verminderung auszusprechen, daß noch eine Umfrage an die Landgerichte ergangen ist, ob sie die Zuweisung der Berufung an die Oberlandesgerichte oder die erneuerte Verhandlung vor einer anderen Strafkammer dergleichen Landgerichts für angemessener erachtet. Dem abgesehen von dem besonders an kleineren Landgerichten nach der heutigen Organisation leicht eintretenden Mangel an Richtern, zu dessen Vermeidung natürlich in der Wechselschicht unvollständige Hoffnungen heranzuziehen wären, ist es gar nicht einzusehen, weshalb nicht auch in dieser Beziehung die Berufung gegen Strafkammerurtheile der bestehenden gegen Civilurtheile und Schöffengerichtsurtheile in Gemäßheit der Paragraphen 71, 72, 123 des Gerichtsverfassungsgesetzes gleichgestellt werden. Ferner ist es nicht ohne Bedenken, vor allem wiederum an kleineren Gerichten, gleichbedeutend Richtern eine Autorität gegenüber ihren Kollegen, wenn auch wechselseitig, zu verleihen. Uebrigens ist das Ergebnis der Umfrage übereinstimmend mit unserer Ansicht ausgefallen.

Im Zusammenhang mit dieser Erneuerung würden wir unter einer Ergründung des Regierungspianos dahin vorschlagen, daß unter Aenderung der geltenden Bestimmungen hinsichtlich der Einführung der Strafkammern eine Berufung mit nur drei Mitgliedern zu erfolgen hat — wie sie für Fälle der Privatklage und der Berufung gegen Urtheile der Schöffengerichte schon besteht. Der hierzu erzielte Ueberblick an Richtern gegenüber den gewöhnlichen Berufsrichtern findet eine überaus nützliche Verwendung zur Entlastung der Landgerichte durch Bildung neuer Kammern wie zu der schon jetzt, in höchstem Maße aber nach Einführung der Berufung nothwendigen Vermehrung der Senate an den Oberlandesgerichten. Im Anschlusse hieran hätte eine von allen Seiten befürwortete Aufhebung der Schalter der Richter dadurch zu erfolgen, daß insgemein die Vorsitzenden der Landgerichtskammern, also etwa der dritte Theil der erstinstanzigen Landrichter, zu Direktoren ernannt würden. Denn indem die Stellen von Direktoren an Oberlandesgerichten wären, um die allein der preussischen Richter sich bewerben darf, vermehrt und gleichzeitig die Landrichterklassen deminirt werden, wird die Aussicht, in künftigen Jahren zu einem ausreichenden Gehalte aufzusteigen in einer Weise gewahrt, wie sie bisher noch nie so nach den preussischen Zuständen geübt war.

### Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

\* Berlin, 20. Juni. (Sofundrichten.) Der Kaiser wird bis Ende dieser Woche zur Plautenburg in Kiel verbleiben und vornehmlich erst am nächsten Sonntag Abend wieder im Neuen Palais eintreffen. Auch während seiner Anwesenheit in Kiel ist, nimmt der Kaiser die regelmäßigen Besuche entgegen und erhebt die laufenden Regierungsgeschäfte. Es ist nicht unannehmlich, daß auch die Kaiserin Ende dieser Woche sich nach Kiel begeben, um dort mit dem Kaiser zusammenzutreffen. (Ueber die geschäftliche Behandlung der Militärvorlage im neuen Reichstage) herrschen vielfach ganz falsche Ansichten. Die neu gewählte Körperchaft hat nicht etwa

ich mich gezwungen sehen, an höchster Stelle Meldung zu machen.“

Er kehrte in die Residenz zurück, sich um doch der Aussicht zuneigend, Günthers Antrag könne begründet gewesen sein; an Auffindung eines Beweises dafür war allerdings nicht zu denken.

Die Nachforschungen wurden indes mit unvermindertem Eifer fortgesetzt, insbesondere betheiligte sich Helmuth mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften daran, verpöbelte die als Belohnung ausgesetzte Summe und hörte nicht auf, zu energischer Thätigkeit anzutreiben. Er konnte sich wohl selbst nicht verhehlen, daß der Schein gegen ihn war, und dieser Gedanke mußte ihm unenträglich sein.

In Rathenburg — dem früheren Schauplatz der heiteren Geselligkeit — war es so unheimlich still und die Gemüther wie in einem verwaunten Schloß. Die Dienerschaft ging mit leisen Schritten umher und sprach nur flüsternd. Wie ein Alp lag es auf jeder Brust. Als Leonie sich zum ersten Mal in die schwärzen Gewänder hüllte, da war es ihr zu Muthe gewesen, als trauere sie nicht nur um den Vater, sondern auch um ihr verheiltes Leben und um ihr Gottvertrauen. Doch aus des Kindes unruhigen Augen blickte ein mahnender Engel sie an, und wenn das blondgelockte Köpfchen sich an ihre Brust schmiegte, da wurde ihr Herz wieder warm und weich. Der harte Schmerzgenüß des blauen Gefächtes wich einem Ausbruch sanfter Nührung, und sanfter Schimmer begann den Blick zu umfören.

Seit jener ersten Begegnung nach dem Tode Friesens hatte sie Günther keinen Vorwurf mehr gemacht. Sie verließ das herbe Leid in ihrer Seele. Gerade das sie so kumm und klaglos, aber auch so kühl und unnahbar neben ihm herandante, weckte einen Zweifel in ihr, unter dem nicht nur sie, sondern die ganze Umgebung zu leiden hatte. Je mehr die Größe, mit welcher sie ihr unermessliches Leid trug, ihn niederdrückte und das Bewußtsein der eigenen

### Ein gebrochenes Wort.

Roman von Corvus.

(Fortsetzung.)

Nachdem verlesen.

20) Während Günther von dem Verlust und Wiederfinden des Schlüssel erzählte und den ganzen Vorgang so schilderte, wie er sich seiner Ansicht nach abgepielt hatte, schüttelte Widtman mehrmals den Kopf und sagte endlich: „Nein, nein, das kann ich nicht glauben. Ohne mich gerade für einen ausgezeichneten Menschenkenner zu halten, darf ich doch behaupten, daß es keineswegs sehr leicht ist, mich zu täuschen. Mir mochte Ihr Stiefbruder den Eindruck, einen durchaus offenen und ehrenhaften Charakter zu besitzen, und ich bin überzeugt, daß ich mich nicht in ihm irrte. Sie befinden sich offenbar auf unwichtiger Fährte.“

„Ich habe keine andere Erklärung für dieses räthselhafte Verhalten.“

„Sie kommen demnach jetzt von Lunden?“

„So ist es.“

„Und?“

„Helmutz wies die Beschuldigung mit einer Kälte und einem Hochmuth zurück, die mich über alle Begriffe reizten, aber keineswegs überzeugten. Den Inhalt meines Gesprächs kann und will ich nicht wiederholen. Es standen sich zwei Männer gegenüber, die beide von Milde und Verhältnißlichkeit nicht wußten, und von denen jeder den andern anklagte, ihm schwerer Unrecht zugefügt zu haben. — Nur seine letzten Worte will ich anführen. Sie lauteten: „Unser Familienname wegen werde ich übrigens auch meinerseits nichts unbedacht lassen, was zur Wiedererlangung der Papiere führen kann. Lunden ist verbannt. Es war meine Absicht, in den nächsten Tagen Deutschland zu verlassen. Jetzt werde ich die Adresse verziehen.“ An diese Aeußerung knüpfte ich die Hoffnung, daß mir die Schriftstücke binnen kurzer Frist wieder zugestellt werden. Meine Ansicht ist: Daß

er sie in der ersten zornigen Aufwallung, ohne über die Tragweite dieser That nachzudenken, an sich nahm und nun die erste Gelegenheit ergreifen wird, sie in meine Hände zurück gelangen zu lassen, natürlich in einer Weise, daß seine Persönlichkeit dabei aus dem Spiele bleibt.“

Widtmans Antlitz drückte unverkennbare Unzufriedenheit aus. „Das sind belagenerthe Behältnisse, in welche ich so plötzlich eingeweiht werde und von denen ich allerdings nicht das Geringste ahnte. Der Verlust dieser Briefe, die übrigens aus Privatangelegenheiten eines Fürstenhauses behandeln, dem ich sehr nahe stehe, würde mir in höchsten Grade peinlich sein. Ich wünsche und hoffe daher, daß Sie bald in der Lage sind, mir dieselben unverfehrt auszuliefern.“

An Veränden, die gerasteten Schritten aufzuführen oder wenigstens Anhaltspunkte zu gewinnen, die auf eine Spur führen konnten, fehlte es nicht. Das Dienstpersonal, auch Franz, der von R. zurückgekehrt war, wurde einem wahren Kreuzfeuer von Fragen unterworfen, allein alle Auslagen stimmten darinnen überein, daß sich zur genannten Stunde niemand von ihnen in dem ersten Stockwerk des Schlosses befand und ebensov wenig ein Fremder dieses betreten oder verlassen habe. Man wünschte die Sache so viel als möglich geheim zu halten. Helmutz nicht minder als Günther licherne den Holzgetragenen große Summen für den Fall einer Entdeckung zu. Das Geheimniß schien indes ungelichtet bleiben zu sollen.

Eines Tages äußerte Fürst Widtman mit frostigem Ton: „Ich will annehmen, daß die Papiere ungeliefert demüthet worden und daß mithin aus ihrem Verschwinden kein weiterer Nachtheil hervorgerufen wird. Deshalb und weil Graf Eberhard mir einst große Dienste leistete, wünsche ich den seltsamen und bedauerlichen Vorfall der Öffentlichkeit zu entziehen. Sollte es sich übrigens später zeigen, daß ich in der so eben ausgesprochenen Voraussetzung irrte, so würde

einfach in der Beratung eines „Antzugs Gesetzes“ fortfahren, denn für die Verhandlungen des deutschen Parlamentes gilt das Prinzip der Diskontinuität, d. h. die Verhandlungen jeder einzelnen Session gelten als etwas durchaus Selbständiges, wenn sie auch inhaltlich auf frühere Vorlagen anknüpfen. Es müssen also alle Angelegenheiten von den Mitgliedern der Versammlung von Neuem eingebracht werden. Beschlässe und Beschlüsse einer Session sind nicht auf andere Sessionen übertragbar, und daher auch für die nächste Session nach dem 1. Juli in der Voraussetzung nicht gültig. Die Regierung muß also eine neue Vorlage auf Grund des Antzugs Gesetzes, der demnach formell nicht mehr existiert, einbringen, und der Reichstag kann diesen neuen Entwurf entweder nach der Generaldebatte der ersten Lesung an eine Kommission verwiesen, oder nach der Spezialdiskussion der zweiten Lesung zur Abstimmung bringen lassen. Auch diesmal wird sich das Schicksal der Vorlage wie des Reichstages nach der zweiten Lesung entscheiden.

Die Verrenkungskommission für das Kommandoabgabengesetz) führte heute Vormittag die Beratung der Vorlage bis § 23, künftige Abänderungsvorschläge wurden zurückgewiesen und die vom anderen Hause beschlossene Fassung durchweg beibehalten. Damit sind die Abänderungen über die direkten Gemeindefiskalen und allgemeinen Bestimmungen über die direkten Gemeindefiskalen erledigt.

Die „Hamb. Nachr.“ legen über das Verhalten bei den Stichwahlen: „Es läßt sich nicht verkennen, daß die Dinge in einer Entwicklung begriffen sind, welche in jeder Hinsicht dazu führen muß, daß nur noch Sozialdemokraten und Konfessionäre einander gegenüberstehen. Wer dies begriffen hat und davon überzeugt ist, daß auf Grund dieses Gegenfalls ein entscheidender Kampf um die Macht schließlich doch unvermeidlich ist, kann leicht dazu gelangen, daß er sich sagt: lieber gleich die Frucht, als erst die Saat; aber die Schädlichkeit des Sozialdemokraten kann kein Zweifel sein, ihre Wahl befördert die Entstehung und schafft neue Zustände, während die Wahl eines Freisinnigen nur den Verkauf der Freiheit aufkauft.“

(Während die Stichwahlen) in Preußen und Sachsen im Allgemeinen am Sonnabend, den 24. und in Bayern am Montag, den 26. d. M. stattfinden, werden einzelne Ausnahmen hiervon gemeldet. In Lübeck (Donnerstag) und Frankfurt a. M. und Elberfeld (Freitag) ist noch Leipziger Stadt gekommen, wo das am Sonnabend stattfindende Johannistfest wegen der Stichwahl ebenfalls bereits am Freitag, 26. d. M. abgenommen ist.

(In die deutsch-sozialen Antifemisten) rühen Herr Liebermann v. Sonnenberg die Witte, bei der Stichwahl Mann für Mann für benachteiligten Kandidaten in ihrem Wahlkreis einzutreten, der sich verpflichtet, für die Parteivorlage zu stimmen. Die parteipolitischen Erwägungen müssen vor der großen Sache des Vaterlandes in den Hintergrund treten. Wie sich in der Stichwahl zwei Gegner der Parteivorlage gegenüberstellen, ist Stimmeneinheit am Plage. Insbesondere haben wir gar keine Ursache, freisinnigen Gegnern der Parteivorlage gegen Sozialdemokraten etwa zum Siege zu verhelfen.“

(Der sozialdemokratische „Vorwärts“) sagt, die Kartellblätter beschränken auf die grundsätzliche Gegenüberstellung der Sozialdemokraten zum Freisinn; sie hoffen, daraus bei den Stichwahlen Kapital zu schlagen. So entscheiden die Sozialdemokraten indes den mandatorischen Überalismus bekämpfend, hätten sie doch jetzt gegenüber den Reaktionsären alles Interesse, die Opposition gegen die Maßnahme von Witten, Jansen und Schlotbaronen zu stärken. Für die Genossen sei die Entscheidung klar.

(Eine gemeinschaftliche Sitzung) des Evangelischen Kirchenrats und des Evangelischen Volksrates wird am 23. d. Mts. in Berlin stattfinden. Am Abend vorher wird der letztere unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden, Generalprokurators D. Schüge, zu einer Versammlung zusammen treten.

(Vor der heutigen Gerichtsverhandlung gegen Karl Paasch) verfuhr dieser, wie schon hier gemeldet ward, im Untersuchungsgefängnis in einem Zustande von Exaltation, sich die Fesseln abzuheben. Die Verhandlung wurde auf 2 Stunden vertagt. Dem Gerichtspräsidenten Mittenberg wurde die Untersuchung Paaschs übergeben und erklärte der Arzt, er habe aus den Gesprächen mit Paasch den Eindruck gewonnen, daß Paasch völlig vom Verstandeswahn befallen sei, und dringende, Paasch zur Beobachtung auf 6 Wochen in die Geistesheilanstalt zu übergeben. Der Verteidiger und Staatsanwalt stimmten dem zu, der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung zu vertagen und den Angeklagten 6 Wochen beobachtet zu lassen. Die Verurteilung Paaschs ist eine ganz leichte.

(Sozialdemokratische Ausstellungen) vollständigster Art werden von Potsdam gemeldet. Als in der Nacht zum Montag der große Brand im königlichen Provinzialmuseum ausbrach, kamen Sozialisten, die im Hotel Charlottenhof ein Siegesfest feierten, in Schaaren herbei und gaben ihre Freunde darüber

Ausdruck, daß durch den Brand die Manerengossen wieder Arbeit bekämen. Als dieser Jubel zu große Dimensionen annahm, drohte, verfuhr die Polizei durch eine Verhaftung die Ruhe herzustellen. Der Verhaftete, ein Manerengosse, wehrte sich und mußte gefesselt werden. In diesem Augenblick führten sich etwa 200 Männer und Weiber auf die Gänge, und suchten unter dem Aufschrei „Gott die Sozialdemokratie“ den Gefangenen zu befreien. Ein Arbeiter überfiel einen Schutzmann von hinten, entriß ihm den Säbel und stürzte davon. Während die Schutzmänner diesem nachzueilen, so ihn einholen zu können, gelang es dem ersten Arrestanten, zu entweichen.

\* Kiel, 20. Juni. Die Mandatbesette ging Vormittags 8 Uhr zu Lebungen in die See. Der Kaiser, der um 9 Uhr in einer Salonstube dem „Hohenoller“ gefolgt war, begab sich um 10 Uhr an Bord des Flaggschiffes „Bader“.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Wien, 20. Juni. Nach vorläufigen Informationen aus Abgeordnetenzirkeln muß es feststehend erachtet werden, daß zwischen dem hiesigen und dem Petersburger auswärtigen Amt hinsichtlich der zukünftigen Balkanpolitik Oesterreichs und Ungarns insbesondere wegen Bulgarien vor Kurzem eine, wenn auch nicht positive, doch rechtliche Verständigung stattgefunden hat, und daß der Kaiser über die gegebenen Beziehungen Oesterreichs zu Rußland, der in der Folge dieses wichtigen Ereignisses wird in jugoslawischen Kreisen jetzt bereits die Parole ausgegeben, daß beim Widerstandskampfe des Reichstages die jugoslawischen Abgeordneten weniger schroff gegen die Regierung auftreten sollten.

Der „Wiener Zeitung“ zufolge hat der Kaiser den Fürstbischof von Breslau, Cardinal Dr. Kopp, zum Stellvertreter des slesischen Landesprinzen in slesischen Landtagen ernannt.

\* Prag, 20. Juni. Im Dager Bräutertöchterverein trat ein Streit aus. Auf den weißen Schächten von Duz, Wilm und Labowitz ist die Arbeit eingestellt. Für heute Abend erwartet man einen allgemeinen Streik. Der Streik betrifft unter anderem zwei Schächte der Brüder Bergbau-Gesellschaft und des Dager Kohlenvereins.

**Schwed.**

\* Stockholm, 20. Juni. Wie schon hier berichtet ward, vertriehen hier am Montag schwedische Arbeiter, italienische Arbeiter mit Gewalt von den Bauplätzen zu vertreiben. Es kam hierbei zu heftigen Zusammenstößen, bei welchen gegen 100 Personen, darunter mehrere Schwedinnen, ver wundet wurden. 80 Personen wurden verhaftet. Gegen Abend sammelte sich vor dem Hofstall eine große Menge, richtete gegen dieselbe einen lebhaften Steinhaufen und versuchte, die Thür zu erzwingen. Die Polizei, welche wiederholt Anläufe machte, wurde hierbei von der Menge mit Steinwürfen empfangen. Hieran blieben die Polizeimannschaften mit dem Säbel ein. Am Morgen war Militär geschickt worden, welches während der Nacht eingetroffen ist. Die Regierung hat neuer ein Infanteriebataillon und ein Schwadron Kavallerie zur Aufrechterhaltung der Ruhe abgeordnet. Die Aufregung dauert fort. Der Vizekonsulent erzählt eine Anzahl von Fällen, in welchen die Arbeiter, italienische Arbeiter, fordern die Anstellung eines Generalarbeitspols, damit die Sicherheit der italienischen Arbeiter nachdrücklicher gewahrt werde.

**Frankreich.**

\* Paris, 20. Juni. Nach längerer Ruhe hat es in der Deputiertenkammer wieder einmal heftige kämpfliche Szenen gegeben, welche von den beiden künftigen Kampfbühnen Paroisse und Millerevo angeführt wurden, die den im Paroissendebatte vor arg beschuldigten radikalen Führer Clemenceau offen der Anklage beschuldigen. Der Beschuldigte forderte seine Anklager zum Duell, die in dessen die Herausforderung ablehnten. Die Zeitungen konstatieren, die Haltung der republikanischen Kammermehrheit, welche nicht die geringste Miene gemacht habe, Clemenceau vor den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu schätzen, komme einer entgeglichen moralischen Hinrichtung dieses lange Zeit einflußreichen Abgeordneten gleich.

Der Ministerpräsident beschäftigte sich mit der von Millerevo angekündigten Anfrage über den Stand der Untersuchung zwischen Frankreich und England betreffend die Auslieferung des Ruffenführers Herz. Wie bekannt, würde der Minister des auswärtigen Verkehrs, und der Justizminister Guisier in Verantwortung der Frage erklären, daß die jetzige Regierung nachdrücklich die wegen der Auslieferung eingeleiteten Verhandlungen fortgesetzt habe und auch nicht einen einzigen Tag sie aus dem Auge lassen werde. Die Auslieferungsverhandlungen dauern fort.

Die ausländischen Pariser Kritiker riefen heute schwere Tiraden hervor. 4000 von der Arbeitslosfrage kommende Kritiker überfielen auf dem Boulevard Voltaire die Arbeiterwohnungen und hinterließen die Arbeiterhäuser in Schutt und Asche. Die Arbeiter kamen zum Handgemein, wobei zahlreiche Verwundungen stattfanden. Der Gemeinderat beschloß gestern für die Streikenden 10000 Francs. Das Streiklokal gestaltet nur solchen Arbeiter, auf deren Verle, welche auf der Arbeitslosfrage großen Gehalt von fünf Francs zum Streiklokal täglich ein „Mittelmittel“ erhalten. Im Publikum herrscht große Enttäuschung darüber, daß die Polizei und die Regierung die Berechtigungen der arbeitwilligen Arbeiter buben. Ein Streik der Dornschutzhütten gilt gleichfalls als bevorstehend.

**Großbritannien.**

\* London, 20. Juni. Das Kabinet beschloß, keine Maßregeln zur Beschleunigung der Eingelberathung in der Home Bill zu ergreifen. Der Herzog von Devonshire erklärte, die Session würde vollständig beendet sein für den verbleibenden Zeitraum, die Home Bill durchzuführen, welche das Oberhaus noch zu genehmigen würde. Nach den Verfügungen des Redens künftige Sessionen eine hoffnungsvollen Kampf.

**Kleine Chronik.**

\* Leipzig, 20. Juni. (Diebstahl.) Ein im Waffendorfer Hof bereits seit längerem verweilt Diebstahl ist erst durch die Suche entdeckt worden. In der Wohnung des Waffendorfer Hofes wurde ein wertvolles Schmuckstück, welches eine Partie verlassener Effekten aus dem Schmuckstück enthielt; so einen wertvollen Brillenrahmen von Gold mit dem Werte von 10000 Mk., fobann eine Anzahl neuer Fein, mehrere alte Schmuckstücke und 60 Stück Goldschmuckstücke. Der Diebstahl wurde erst durch den Waffendorfer Hof entdeckt, wobei ein Mann in der Wohnung des Schmuckstückes, welcher ein Schmuckstück aus dem Schmuckstück enthielt, so einen wertvollen Brillenrahmen von Gold mit dem Werte von 10000 Mk., fobann eine Anzahl neuer Fein, mehrere alte Schmuckstücke und 60 Stück Goldschmuckstücke. Der Diebstahl wurde erst durch den Waffendorfer Hof entdeckt, wobei ein Mann in der Wohnung des Schmuckstückes, welcher ein Schmuckstück aus dem Schmuckstück enthielt, so einen wertvollen Brillenrahmen von Gold mit dem Werte von 10000 Mk., fobann eine Anzahl neuer Fein, mehrere alte Schmuckstücke und 60 Stück Goldschmuckstücke.

\* Weim., 20. Juni. (Mittlerer W. Sch.) Wilhelm Scholz ist heute Morgen um 7 Uhr in der Salome Scholz, wobei er seit einem Jahr sich zurückgezogen hatte, laut entlassen. Der Tod erfolgte ihm von schweren, hoffnungslossten Leiden. Inzwischen hatte Scholz fast ganz allein die Alltagsarbeiten im Hause erledigt. Scholz war im Jahre 1890 jungen Alters und zunehmende Krankheit ihm seine Tätigkeit einbrachte. Er war lange Zeit der erste Künstler in seinem Fach und als Mitglied der Ehrenbürgerliste wegen absterben und beehrt. Er starb im 68. Lebensjahre.

\* Gieba, 20. Juni. (Hirtentöchter.) Heute hat hier Schärfrichter Rindert und Magdeburger den vom Schourgerichte hier am 9. November d. J. wegen Raubverbrechens zum Tode verurteilten Diebstahlschuldiger hingerichtet.

\* Regensburg (Waldg.) 20. Juni. (Verhaftung.) Hier sind die Jagdrevier-Gesetze, weil sie für zwei Wochen als Kind im Jahre 1891 verstoßen, verhaftet worden. Der Verhaftete, ein 20-jähriger Mann, wurde durch den Wirtmeister der hiesigen Gastwirtschaft verhaftet, weil er sich in der Wohnung eines dortigen Mannes aufhielt. Der Mann wurde in der Wohnung eines dortigen Mannes aufhielt. Der Mann wurde in der Wohnung eines dortigen Mannes aufhielt. Der Mann wurde in der Wohnung eines dortigen Mannes aufhielt.

\* Rüggeberg, 20. Juni. (Duell.) Am Sonnabend Nachmittag fand ein Duell im dem Wader bei GutsMuths zwischen Friedrichs und einer Reihe von Wirtshausbesuchern statt. Die beiden Parteien waren Friedrichs und eine Reihe von Wirtshausbesuchern. Die beiden Parteien waren Friedrichs und eine Reihe von Wirtshausbesuchern. Die beiden Parteien waren Friedrichs und eine Reihe von Wirtshausbesuchern.

\* Nordhausen, 20. Juni. (Einigen der Fleischpreise.) Die große Trost, welche die nun schon fast Wochen hier herrscht, macht die Fleischpreise dermaßen herunter, daß hier jetzt das Pfund Rindfleisch 30, das Pfund Mischfleisch 40 bis 45 Pf. folgt. Die Landleute ziehen demnach nicht mehr groß und beginnen bereits des ausgemachten Viehes sich zu enthalten. Die Ländereien werden immer dezentlicher.

\* Wernigerode, 20. Juni. (Wortwechsel.) In Kriehheim wurde, in Folge verkehrter Worte, der Wirtshausbesuchers Wendelin Bogelbacher einen Mordversuch an der 23-jährigen Rosa Kettmann.

\* Düsselroth, 20. Juni. (Ein schreckliches Attentat.) Das 33-jährige Töchterchen einer hiesigen wohnenden Familie ist am Sonnabend Mittag in Kriehheim seiner Eltern einem schrecklichen Mordtun zum Opfer gefallen. Der Verbrecher, ein hiesiger Arbeiter, ist bereits ermittelt und verhaftet, das Mädchen an dem ihm von dem Schwur gerichteten Verlegungen inzwischen gestorben.

\* Genua, 20. Juni. (Eine taubstummblinde Gede.) Die alten Weiden Rindfleischblinde taubstummblinde, taubstummblinde Gede, ein alter, schwermüthiger Bauer, ist vorgestern Abend, als er den Wein vom Weinberg holte, von einem Scherbenstück an dem er sich weithin leuchtenden Feuerwerk, welches die Feuerwerk von Rindfleisch alarmiert, das gelang es nicht, den wie Jambur brennenden umgebenen Baum zu retten.

\* Wiesbaden, 20. Juni. (Feuer in einer Fremdenkammer.) In der Fremdenkammer des Hotel „Zentral“ in Wiesbaden ist heute Nacht ein Feuer ausbrach, das den ganzen Fremdenbau zerstörte. Die Anwesenden wurden gerettet und vorläufig anderweit untergebracht. Die Ursache ist wahrscheinlich ein Witzschlag.

vergehenden Milde, die etwas so Tiefdemütigenes hatte. Auch seiner oft lebensfähig ausbrechenden Heftigkeit setzte sie unerschütterliche Sanftmuth und Gelassenheit entgegen, nur wenn es von Groll und Bitterkeit hingewirren Gelunth anflaute, erhob sie abwehrend und Schmeigeln gebietend die Hand und sagte mit dem Tone inniger Ueberzeugung: „Er hat diese Papiere niemals berührt. Keiner unehrenhaften Handlung ist er fähig.“

Trotz des sorgfältigsten Bemühens, die Anlegenheit geheim zu halten, konnte doch nicht verhindert werden, daß so manches, die verschwindenden Schriftstücke betreffend, in die Öffentlichkeit drang. Es war daher nicht zu verwundern, wenn allerlei Gerüchte aufstanden, wenn man von einem folgen schwerer Zermürbung zwischen den Brüdern sprach und die seltsamsten Vermuthungen daran knüpfte.

Gelunth gegenüber, der noch in d. . . weifte, magte man natürlich keine solchen Andeutungen, aber dennoch verrieth ihm ein auffallend fähiger Groll des Fürsten, ein bei aller Höflichkeit zurückhaltendes Benehmen verschiedener seiner Bekannten, daß die öffentliche Meinung den Staub über ihn gebrochen habe. Die Unmöglichkeit, sich zu rechtfertigen, erkennen, ahnd er von der Gelunth, nun sein aufregendes und gefährliches Wanderleben wieder aufzunehmen.

Wehr und mehr verstant Süntler von Weis in einen Zustand fähiger Schwermuth, bei ihm veranlaßte, sich vollständig von der Welt abzuschließen, um in Notenburg zu bleiben. Er galt für krank und ruhebedürftig. Man wollte von einem bedenklichen Nervenzustand wissen.

In dem Dörchen R. . . hatte sich auch so manches gebend. Lena war eine gar fähliche Wirtshaus geworden. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend emsig thätig, hatte sie der vernachlässigten Wirthschaft ein so nettes, bequames Ansehen gegeben, daß die Hoffnung, die kleine Wirthschaft würde recht in Aufschwung kommen, wohl be-

rechtigt schien. Eine Fremde war es wirklich, das hübsche, junge Weib mit den schwarzen Zöpfen und blühenden Augen zu beobachten, wenn es von dem röhlichen Schein der Flamme überfracht am Herd stand, oder unermüdlich arbeitend die runde, braunen, kräftigen Arme regte, dabei singend und lachend, daß die zwei Weihen prächtiger, schneeweißer Zähne zwischen den röhlichen Lippen schimmerten.

Franz Couier brachte auch Lust und Liebe zu dem neuen Beruf mit und ließ es an Fleiß und gutem Willen nicht fehlen, aber so recht nach Wunsch wollte die Sache trogdem nicht gehen. Man verzog es ihm nicht, daß er in früherer Zeit für einen der schlauensten und verwegentesten Wälder gegolten hatte, und heute Wäldern. Jäger und Oekonomen meinten den „Eber“, so verlockend sich das weisgerührende Gaud mit den blauen Feuerschneidern aus ansah, und nur häßlich kam die Gasse.

„Es wird schon anders werden“, tröstete Lena, als ein Jahr verlossen war und ein kleines, liebliches Geschöpf mit haunpfechten, rothbraunen Wädhern in der hant bemalten Wiege lag.

„Dann muß es aber bald geschehen, oder mir reißt die Geduld“, murzte Franz. „Was hilft's ein ordentlicher Mensch zu sein, wenn einen keiner traut? Gar oft ist mir's angethan, als müßte ich nach der Platte greifen und einen Rebbock aufhängen.“ so mitten im Waid ist die Verurteilung groß — aber ich hab' wohlverstanden, weil mir's Ernst war mit dem guten Vorrath. Künftig nehme' ich mein Gewehr und —

„Das thut Du nicht! Schon wegen der Getrel geh' ich's nicht an!“ rief das junge Weib. „Mit dem Wädhern hat's auf immer und ewig ein Ende! Wenn Du Dir nicht zu schämen kommen läßt, werden die Leute schon einsehen, daß sie Dir unrecht thun.“

„Ränge war' ich immer auf ihre gute Meinung. Geht's hier nicht, so versuchen wir unser Glück lieber wo

anders, vielleicht über dem großen Wasser drüben, wo mein Better Willmann, der Farmer, lebt. Ich will einmal an ihn schreiben.“

„Das thn' — vorläufig bleiben wir aber da. Mit dem kleinen Kind mag ich nicht übers Meer fahren und den „Eber“ bringen wir schon doch noch in die Hof.“

Unwillige Worte murrend ging Franz wieder an seine Arbeit. Lena hatte doch jetzt Einfluß auf ihn gewonnen.

Auch später kam es noch oft zu bösen Auftritten mit dem gereizten, ungebändigten Mann, doch immer gelang es ihr, ihn nachgiebig zu stimmen.

Endlich, als abermals ein Jahr vorübergezogen, wurde das Bornrtheil doch schwächer.

Die Eberwirthin ist eine brave, energische Frau und leidet nicht, daß verächtliches Volk in der Scheute einsteht, hieß es. Allmählich vergrößerte sich die Zahl der Gäste und das jeder mit dem Vorrath, wieder zu kommen, fast ging, dafür sorgte die Lena schon.

Ueber alle Begriffe reizend war der Wirthin Töchterchen anzusehen, es glückte ganz der frühverheiratheten Tilla. Die Achtungsliebe mochte der Grund sein, daß Frau, die gemeint hatte, nichts mehr auf der Welt lieben zu können, unendliche Zärtlichkeit für die Enkelin fühlte. Um des niedlichen Geschöpfes willen machte sie täglich den weiten Weg nach der Scheute. Wer ihr begegnete, legte wieder ein, oder suchte sich einen Seltsamkeit, denn sie erschien wie eine finstere Schatzkammer und man meinte, ihr Bild bringe Unglück. Das sie aber Getrel empore, dann hellte sich ihr düsteres Gesicht auf, als bräche plötzlich die Sonne zwischen Gewitterwolken hervor. So vorzüglich als wäre es ein Wädhpöppchen und fobne jeden Augenblick zerbrechen, trug sie das süße, drollige Ding, das die röhlichen Wädhern fürchtlos um ihren Hals schlang, in der Stube herum und sang ihm leise, fremdsprachliche Lieder vor.

(Fortsetzung folgt.)



